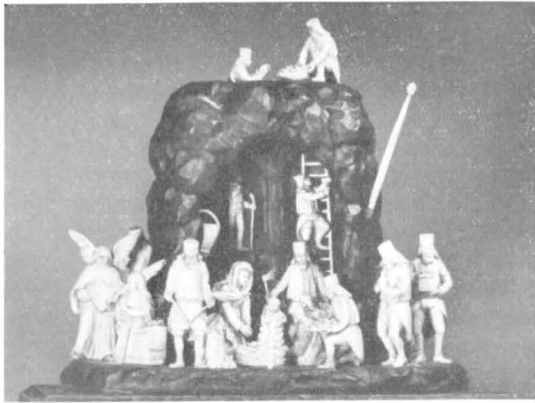




Weihnachtsberge und mechanische Bergwerke

Von Dr. Siegfried Sieber, Aue

Von erzgebirgischen Bergleuten älterer Zeit wissen wir, daß sie in ihrer freien Zeit gern schnitzten und bastelten. Sich selbst nannten sie „Pestler“ (Bästler). Gewöhnt, mit Wasserhebekünsten und Göpelwerken umzugehen, hatten sie ausgeprägten Sinn für Mechanik. Auch fertigten sie ehemals aus Silberglanz (Glas-
erz) und Hornsilber (Kerargyrit) kleine Schnitzereien, wie wir das aus Johanngeorgenstadt wissen. Noch heute blüht Feierabendkunst vorwiegend in den alten Bergbauorten des westlichen Erzgebirges. Laienkünstler holen mit Schnitzmessern Figuren aus dem Holze, Bergleute als Lichthalter, Engelleuchter, Krippengestalten zur Christgeburt, Ochs und Esel für den Stall zu Bethlehem, Hirten, Schäfchen, Kamele und Rosse der Heiligen Drei Könige und die Heilige Familie. Sie bauen zu Weihnachten, immer wieder ergänzt und verbessert, sogenannte „Berge“ auf. Um Schwarzenberg und Aue heißen diese eignen Schöpfungen „Paradiesgarten“, bei Eibenstock „Win-

kel“, anderswo „Eck“, denn tatsächlich füllen sie eine Zimmerecke vollständig aus. Auch die Namen Christgeburt, Krippe usw. kommen vor. Auf Tischen oder großen Eckbrettern werden mächtige Baumwurzeln angebracht, mit Moos überkleidet und ringsum von Glitzergesteinen, Drusen, Bergkristallen, Rauchquarzen eingefaßt, die dann bei der Festbeleuchtung durch Kerzen (früher Rüböllämpchen) ihre Lichter spielen lassen. Der gemalte Hintergrund stellt meist Bethlehem dar, oft auch heimische Bergbaulandschaften mit Huthäusern, Pochwerken, Halden und Bergkirchen. Mit Vorliebe wird neben der Geburt Christi samt den Hirten und Königen eine heimatliche Jagd mit Jäger, Wild und Hunden, vor allem aber ein Bergwerk dargestellt. Die meisten dieser Krippen sind seit alters her mechanisch, gewöhnlich mit Uhrwerk betrieben. Köstlich zu sehen, wie die Hirten zum niederschwebenden Engel aufschauen, wie Josef sägt, Ochs und Esel mit den Köpfen nicken!



Noch besser ist das Bergwerk mechanisch eingerichtet. Im Querschnitt solcher mechanischer Bergwerke erblickt man meist eine Schachtanlage, über der das Pferdegöpelwerk mit seinen laufenden Rößlein zu sehen ist. Der Steiger fährt ein, die Häuer vor Ort hört man eifrig fäusteln. Der Huntestößer schiebt silberblitzendes Gestein. Mühsam ist diesen spannenlangen Figürchen die Mechanik eingesetzt. Sie bewegen Arme, Beine, Köpfe oder laufen ein Stück. Der weitberühmte Teubnersche Weihnachtsberg in Aue zeigt eine Halde, an der ein Gesteinsforscher ein Handstück hin und her bewegt und dazu den Kopf prüfend dreht. Darunter in der halboffenen Kauer sieht man Haspelknechte beim Drehen. Plötzlich taucht von unten der Kopf eines Steigers auf. Unwillig, daß dieser schon wieder ihre Arbeit kontrolliert, dreht der eine Haspler den Kopf, bewegt sogar die Augen. Dahinter sieht man Hunte vorbeifahren. Alles ist höchst lebendig und naturgetreu. — Andre „Berge“ zeigen auch das Stampfen der Pochstempel in Pochwerken, bilden deren Mühlräder nach. Jedoch sind die einst im Erzgebirge so zahlreichen Hammerwerke seltener dargestellt.

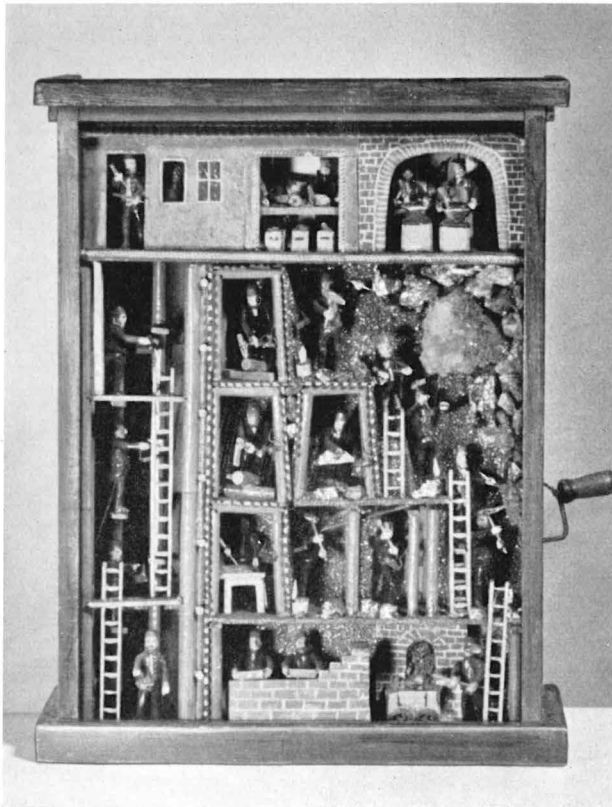
Wahrscheinlich gehen diese mechanischen Bergwerke weit zurück, vielleicht in die Blütezeit des Silberbergbaus um 1500. Sie stehen auch in Beziehung zur „Stuffe“, einem Andachtskästchen, das in katholischen Gegenden gleich einem Heiligeschrein in einer Zimmerecke angebracht war. Eine aus Joachimsthal stammende „Stuffe“ stellt die Kreuzigung in kleinen geschnitzten Figuren dar. Unter dem Bezirk des heiligen Geschehens aber sind Stollenausgänge zu sehen, Bergleute in den für Böhmen charakteristischen roten Hosen arbeiten vor Ort. Die „Stuffe“ ist freilich nicht beweglich.

Dagegen ist beweglich das „Spielwerk“. Darunter verstand man mechanische Bergwerke, die von „bergfertigen“ (invaliden) Bergleuten durch Stadt und Land getragen und gegen Entgelt gezeigt wurden. Ein auf dem Rücken an Ledergurten mitgeschleppter Kasten wird aufgeklappt und zeigt nun den Schnitt durch ein Bergwerk. Mit einer Kurbel werden die kleinen Männlein in Bewegung gesetzt. Oben sieht man erleuchtete Fenster einer Bergstadt. In einer Stube sitzt das Bergamt. Die Männer am Tische schütteln, unzufrieden mit der Ausbeute, die Köpfe.

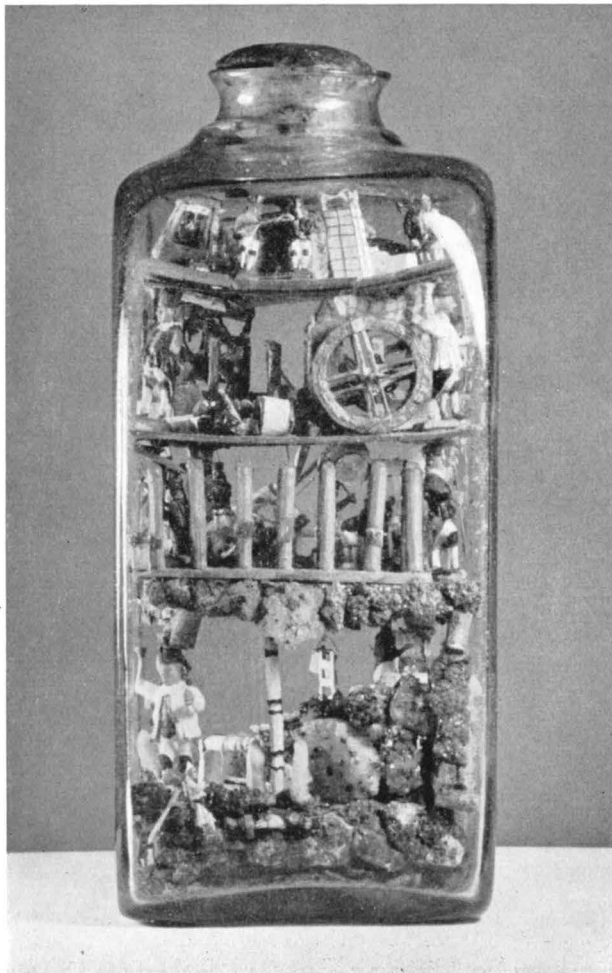


Krippe mit Engelgruppe. Erzgebirgische Elfenbeinschnitzerei eines unbekannten Meisters. Aus der Sammlung des Bergbau-Museums, Bochum. — Foto: Vennefrohne, Bochum.

Tiefer sieht man Steiger auf den Fahrten, während über einem Schacht die Haspelknechte unermüdlich den Kübel heraufwinden. Pumpwerke klappern, den Schachtsumpf zu entwässern. Winzige Häuer bewegen kniend vor Ort ihre Schlegel und Eisen, Hunte fahren auf langen Strecken, Zimmerlinge rüsten eine Zimmerung. Aus der untersten Teufe aber taucht der bärtige Kopf des Berggeistes empor. In genauen Zeitabständen klingelt das Glöcklein. Überall ist Glitzerstein angebracht, oft nur „Katzensilber“, hier und da auch golden glänzender Eisenkies, um das Schimmern der Schächte vorzutäuschen. — Umherziehende



Oben: Mechanisches Bergwerk. — Unten: Geduldflasche mit eingebautem Bergwerk. Erzgebirgische Feierabendarbeiten aus der Sammlung des Bergbau-Museums, Bochum. — Foto: Vennefrohne, Bochum.



Werkelmmänner, in Knappentracht gekleidet, zeigten und erläuterten die Vorgänge, meist in groben Reimversen.

Einer gab seine Erklärungen ernst und feierlich im Predigerton, führte in der linken Hand den Zeigestock, arbeitete mit der rechten am Drehling:

Ein herzlich Glückauf! ihr lieben Leut,
euch heut der letzte Bergmann beut.
Der Fürstenberg schloß seine Pfort,
Nun muß ich wandern von Ort zu Ort.
Durch Kaue und Zeche der Wind jetzt weht,
In Stolln und Schächten hoch das Wasser steht.
Ich konnts nicht lassen, was mir so vertraut,
drum hab ich ein eignes Bergwerk erbaut.
Mit meiner Huck überall hin will ichs tragen,
solange die Füße den Dienst nicht versagen.
So bin ich gekommen zu euch hierher
und bitte um ein willig Gehör.

Nun beginnt er, die einzelnen Vorgänge im Bergwerk zu erklären. Er endet in munterem Tone:

Ich bin mit meiner Predigt zu Ende.
Hats euch gefallen, so klatscht in die Hände!
Ich huckel nun wieder mein Bergwerk auf
und wünsch zum Abschied ein herzlich Glückauf!

In Schulen, auf Jahrmärkten, aber auch in Stuben wohlhabender Bauern wurden diese Bergwerke gern vorgeführt, besonders in Gegenden, wo man sich ein Bergwerk nicht recht vorstellen konnte.

Zu den Spielwerken gehört auch die „Geduldflasche“, das „Eigericht“ (Eingerichtete), die Nachahmung eines Bergwerks, die man mit unglaublicher Geduld in einer Flasche untergebracht hat. Von ihr sagt eine Schrift von 1804 aus Johanngeorgenstadt: „Hier wird verschiedenes Spielwerk gefertigt... große hohle Bergleute, in deren Leibern Bergleute, Bergwerksmaschinen u. dgl. zu sehen und zu drehen sind. Bergwerksmodelle in Glasflaschen verlangen ganz eigne Kunstgriffe und Fertigkeiten. Man schafft alle Teile einzeln durch den engen Hals der Flasche mit Instrumenten hinein, bringt sie auf dieselbe Art in Ordnung und befestigt alles durch Leim. Dann wird der Stöpsel hineingedreht... Alle Figuren in der Flasche kann man bewegen, und zwar durch Löcher, welche die mühsamen Verfertiger dieser sonst so bewunderten und geschätzten Spielwerke selbst in die Flaschen arbeiten. Auch fertigt ein hiesiger Bergschmied alle beim Bergbau vorkommenden Gerätschaften und Instrumente von Eisen und Holz so fein, daß man sie sämtlich in ein Behältnis von 6 Zoll Höhe und 4 Zoll Weite legen kann.“

Schon 1786 werden solche in Johanngeorgenstadt gemachte und von dort ins Ausland vertriebene „Bergwerke“ erwähnt, die durch Drehen einer Winde in Betrieb gesetzt werden können. Daneben gab es auch Geduldflaschen ohne bewegliche Darstellung.